

Vom biografisch eingefleischten Geist

Systematische Zugänge zur christlichen Spiritualität heute

Roman A. Siebenrock

„Spiritualität“ – das klingt nach „Geistigem und Geistlichem“, nach Frömmigkeit, nach Leichtem und ebenso Persönlichem. Dieses Wort sagt sich leichter als das große „Mystik“ oder das zu sehr an Disziplin und Verzicht erinnernde „Aszese“. Es klingt eleganter als Frömmigkeit oder Glaubensleben. Auch wenn vielleicht der Höhepunkt seiner Beliebtheit schon im Abklingen begriffen sein mag, drückt der Begriff „Spiritualität“ die persönliche, individuelle gelebte Überzeugung besser aus, als der dogmenbeschwerte und institutionsverhärtete Begriff „Glauben“. Unter dem Titel „systematische Zugänge“ soll der Versuch gewagt werden, die Vielfalt und Einheit der christlichen Spiritualität heute zu verstehen, ihre inneren Strukturen zu erhellen und die spannungsreichen Pole zu benennen. Es ist also nicht an eine historische Abhandlung gedacht¹, auch nicht an die Analyse von bestimmten Formen der Spiritualität², noch an deren kritische Diskussion. Für diesen Versuch muss daher nur der Zeitindex „heute“ näher bestimmt werden. Zuerst aber soll der Begriff „Spiritualität“ hinreichend expliziert werden.

- 1 Zur ersten Information siehe die Artikel: Balthasar, H.U.von, *Verbum caro*. Einsiedeln 1960 (226-244); Sudbrack, J., *Spiritualität*, in: *Sacramentum Mundi*. Bd. 4. Freiburg-Basel-Wien 1969, 674-691; sowie vor allem als aktueller Überblick: *Spiritualität*, in: *LThK* 3. A., Bd. 9 (1999), 852-860. Immer noch lesenswert ist der klassische, den Begriff in die moderne Diskussion einbringende Artikel in: *Dictionaire de la Spiritualité, Ascétique et Mystique. Doctrine et Histoire*. Hg. M. Viller. Paris 1932ff., hier: Bd. 14, 1142-1156. Einen Überblick über die Geschichte christlicher Spiritualität bieten heute in gediegener Form: Pannenberg, W., *Christliche Spiritualität. Theologische Aspekte*. Göttingen 1986; Weismayer, J., *Leben in Fülle. Zur Geschichte und Theologie christlicher Spiritualität*. Innsbruck-Wien 1983; Barth, H.-M., *Spiritualität*. Göttingen 1993; Sudbrack, J., *Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext*. Würzburg 1999; Rotzetter, A., *Lexikon christlicher Spiritualität*. Darmstadt 2008; Dahlgrün, C., *Christliche Spiritualität. Formen und Traditionen der Suche nach Gott*. Berlin 2009; – sowie das große Werk: McGinn, Bernhard (Hg.), *Geschichte der christlichen Spiritualität*. 3Bde. Würzburg 1993-1997.
- 2 Die verschiedenen Formen christlicher Spiritualität lassen sich durch thematische Schwerpunkte ihrer Verehrungsform, durch die Lebensformen der ihre Verpflichteten oder Übungsweisen unterscheiden. So können z.B. Kreuzes- oder Inkarnationsfrömmigkeiten, Laien- oder Mönchsspiritualitäten oder Meditationsformen bzw. Gebetsformen (wie z.B. das „Jesus-Gebet“) unterschieden werden.

1. *Spiritualität heute – was heißt das?*

„Spiritualität“ birgt in sich den lateinischen Begriff „spiritus“ (Geist). Damit verweist der Terminus an das „pneuma“, das als Kennzeichen der Glaubenden (nicht allein, aber vor allem) im Neuen Testament ausgesagt wird. Das griechische Wort „pneuma“ wiederum lässt unmittelbar an das hebräische „ruah“ erinnern. Die „ruah“ verweist in ihrer Vieldeutigkeit an „Wind“, „Atem“, „Sturm“ und vor allem an „Lebendigkeit“.³ Damit aber klingt im Wort „Spiritualität“ eine Spannung, gar ein Gegensatz an, der das Leben von allem „Un-Lebendigen“, sprich „Totem“ unterscheidet. Deshalb schleicht sich im Gebrauch des Wortes „Spiritualität“ leicht eine Polemik ein, die bereits bei Paulus als Gegensatz von Pneuma und Buchstabe (2 Kor 3,6; Röm 2,19; 8,7), von Gesetz und Glaube, oder – bis heute in unübertreffbarer Zuspitzung – „Fleisch oder Geist“ (v.a. Röm 8) zum Ausdruck kommt. Ich aber habe meinen Zugang überschrieben mit dem Titel „biografisch eingefleischter Geist“. Damit gebe ich drei entscheidende Bestimmungen zur Erläuterung des Begriffs „Spiritualität“ an.

Biografie: Eine Lebensgeschichte zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort (wenigstens bei Geburt und Tod) ist gemeint. Deshalb eignet der „Spiritualität“ grundsätzlich eine personale Komponente, auch wenn sie gemeinschaftlich getragen sein muss. Diese Gemeinschaft aber ist dann immer eine Gemeinschaft aus unverkennbaren und anerkannten Individuen, die immer je die eigenen Akzente eintragen. „Spiritualität“ sei daher persönlich, ja individuell verstanden in der Dynamik eines Lebens, das in der Zeit allein in Veränderung und Wandlung zu leben vermag.⁴

„Eingefleischt“: Nicht immer und überall oder gar simultan kann solche „inkarnierte Spiritualität“ vollzogen werden, sondern immer nur hier und heute und in meiner Lebenszeit, die verrinnt, und immer knapper wird. Das Prinzip des johanneischen Prologs (Joh 1,14) ist für eine christliche Bestimmung des Begriffs „Spiritualität“ maßgeblich. Das aber bedeutet ein Doppeltes. Zuerst und von unbedingter Bedeutung: Dieses „eingefleischte Wort“ und dessen „Spiritualität“, dessen „Geist“, ist die strukturierende Vorgabe für jegliche Rede von „christlicher“ Spiritualität. Der Mut zur Konkretion Gottes in der Enge und Dichte einer Lebensexistenz ist aber nicht nur der eine Pol als Vorgabe, sondern

3 Es sei daher von vornherein das gängige Missverständnis der deutschen (philosophisch bestimmten) Sprache ausgeschlossen, als ob „Geist“ etwas mit Intelligenzquotient zu tun hätte. Vielmehr bleibt mit „Geist“ Lebendigkeit assoziiert.

4 John Henry Newman hat dieses Gesetz der Entwicklung unübertreffbar in den Satz gefasst: „In einer Höheren Welt ist es anders, aber hienieden heißt leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt sich oft gewandelt haben“ (Über die Entwicklung der Glaubenslehre. Durchgesehene Neuausgabe der Übersetzung von Theodor Haecker; besorgt, kommentiert und mit ergänzenden Dokumenten versehen von J. Artz. Ausgewählte Werke Bd. VIII. Mainz 1969, 41).

auch die Bestimmung des zweiten Pols, einer je eigenen Existenz. Diese bipolare, "elliptische" Grundstruktur christlicher Überlieferung und Spiritualität findet in der schlichten Erkenntnis ihre ärgerliche, aber ebenso unbedingte Bedeutung, dass uns selbst die Begegnung mit dem „eingefleischten Gott“ nur im Zeugnis „eingefleischter ZeugInnen“ gegeben ist. Daher ist uns die Überlieferung Jesus von Nazareth nur in einer Pluralität der Evangelien zugegen; – meiner Ansicht nach mindestens 6 an der Zahl.⁵ Das Fleisch als „Angelhacken des Heils“⁶ besagt zudem, dass die christliche Gottesrede ohne Ausnahme auf Zeugenschaft beruht, also immer vermittelt ist. Damit ist immer nach der „Spiritualität“, dem „Geistbesitz“ der maßgeblichen ZeugInnen zu fragen. Weil „Spiritualität“ aber als lebensweltliche Gestaltung dieses Zeugnisses interpretiert werden kann, stellt diese immer auch die unhintergehbare Basis aller christlichen Gottesrede dar.

„Eingefleischt“ meint „Schwarzbrot-Spiritualität“⁷ mit gehörigem Protest gegen die Gaukeleien bloßer Worte; auch gegen das Wort „Spiritualität“, das leicht daher kommt, und daher der Leichtsinnigkeit, sprich der Verführung einer billigen Erwerbbarkeit ausgeliefert ist. Gerade weil „Spiritualität“ von der „Leichtigkeit des Seins“ erzählt, sollte nicht vergessen werden, was jedem Akrobaten oder Musiker zur kennzeichnenden Erfahrung geworden ist: Die unglaubliche Leichtigkeit des Gelingens kann nur als Geschenk auf dem Weg unvordenklich langer Übungen empfangen werden. Die „Wüste“, und sei sie mitten unter den Kochtöpfen oder auf der Schutthalde von Lourdes, war und bleibt der Ort an dem sich der Himmel öffnet.⁸

Vom „Geist“, als dritter Komponente der Explikation, war immer schon die Rede. Zwei Hinweise aber müssen verdeutlicht werden. „Christliche Spiritualität“ rührt nicht vom „Geist“, vom „Pneuma“ her, sondern der „Geist“ oder

5 Die bekannten vier, mit denen das Neue Testament eröffnet wird, dürfen eine konstitutive Pluralität grundsätzlich einsichtig werden lassen. Ich aber zähle noch das Evangelium von der freien, allein durch die Gnade Gottes erwirkte Rechtfertigung des Sünders nach Paulus und die Aufhebung des Kultes und des Opfers durch den einzigen Hohenpriester Jesus in der Sicht des Hebräerbriefes deshalb hinzu, weil beide Zugänge inkommensurabel zu den anderen Interpretationen der Gestalt und des Schicksals Jesu im Neuen Testament sind. Auch wenn die Offenbarung des Johannes noch einmal einen neuen, apokalyptischen Zugang zur Gestalt Christi darstellt, will ich ihn deshalb nicht unter die Evangelien rechnen, weil in dieser Schrift das konkrete Leben Jesu nicht referiert, sondern vielmehr vorausgesetzt wird.

6 Nach: Gregor von Nyssa, Große Katechetische Rede. Hg. von Josef Stiglmayr SJ. Bibliothek der Kirchenväter I, 56. Kempten 1927, Kap. 22, 2.

7 Steffensky, F., Schwarzbrot-Spiritualität. Stuttgart 2006.

8 Daher schließt Spiritualität ausdrückliche Mystik und außerordentliche Phänomene, wie Visionen oder Auditionen nicht aus, wird aber nicht von diesen Phänomenen her bestimmt, sondern findet ihre Normativität allein in der Geisterfahrung der apostolischen Gründungsgemeinden und ihrem in der Schrift überlieferten Zeugnis.

das „Pneuma“ ist jene Kraft, jene Verlebendigung, die uns mit dem eingefleischten Gott, Jesus von Nazareth in Verbindung setzt; ja uns in ihn hineinzieht, sozusagen selber „einfleischt“. Dadurch werden wir nicht nur zu Schwestern und Brüdern Jesu Christi, sondern zu einem Leib mit ihm. Und auf diese Weise bekommen wir Anteil am Geist Christi, der ja die personifizierte Einheit Gottes des Vaters und des Sohnes ausdrückt. „Geist“ besagt daher in der christlichen Spiritualität die Kraft der Teilhabe am Leben des dreieinen Gottes, Einbezug in das göttliche Leben durch Teilhabe am Gottesverhältnis des „eingefleischten Wortes“. Die Provokation der Konkretheit spitzt sich in dieser Konkretheit Gottes im Lebensschicksal eines Menschen zu. „Schwarzbrot-Spiritualität“ sollte uns daher immer an „Brot und Wein“ erinnern.

Deshalb komme ich zur folgenden Explikation: „Spiritualität“ besagt im Allgemeinen die individuell-persönliche oder gemeinschaftliche Art und Weise eine bestimmte Glaubens- und Lebenstradition biographisch zu vergegenwärtigen, ja diese erst durch ein konkretes Leben ursprünglich zu ermöglichen und zu vergegenwärtigen. Solche „Repräsentation“ geschieht immer durch Zentrierung und Kritik der Überlieferung einerseits und Gestaltung von Raum und Zeit im Mut zur konkreten Lebensstrukturierung andererseits. Ein spiritueller Mensch erlebt sich in der Gleichzeitigkeit mit dem normativen Ursprung der jeweiligen Glaubens- und Lebenstradition.

Christlich konkretisiert lässt sich sagen: „Christliche Spiritualität“ besagt die individuell-persönliche oder gemeinschaftliche Art und Weise die in Jesus von Nazareth, als dem Christus der Welt gegründete Glaubens- und Lebenstradition des einen Gottes biographisch zu vergegenwärtigen, ja diese erst durch ein konkretes Leben ursprünglich zu repräsentieren. Daher kann „christliche Spiritualität“ als die biographisch ratifizierte „Gott-Rede“ als Zeugnis eines je eigenen Lebens ausgelegt werden. Eine solche Spiritualität wird gelebt bevor sie reflektiert oder gar kritisch evaluiert wird. An der Qualität, wie der Zuordnung der verschiedenen Aspekte, wie ich unten am Modell „Kompass christliche Spiritualität“ erläutern werde, können dann Qualitätsmerkmale einer gelebten Spiritualität erhoben werden.

Diese Explikation möchte ich kurz an Jesus von Nazareth, der davon keine Ausnahme bildet, erläutern. Jesus von Nazareth legt durch Wort, Tat und Geschick, den Ursprung der jüdischen Überlieferung in Thora und Bund mit dem Anspruch aus, dass in ihm selbst der Urheber des Gesetzes und des Bundes gegenwärtig handelt. Er interpretiert konzentrierend die Thora, bevorzugt eine bestimmte Erinnerungstradition an den Gott Israels und legt sein eigenes Schicksal im Weg der Passion in die Hände jenes Gottes seines Volkes, den er als Vater ausgelegt hatte. Weil Jesus von Nazareth kein Christ, sondern Jude war, kann sich jede christliche Spiritualität nicht nur im allgemeinen Sinne als verdankt wissen, sondern konkret der Treue Israels zur Thora, die selbst in der Verweigerung des Glaubens an die Autorität der Thora-Auslegung Jesu noch gegenwärtig

ist.⁹ Nur Leben ermöglicht Leben, alles Leben ist daher verdankt, nicht nur in einem metaphysisch ontologischen oder biologischen Sinne, sondern geistig und kulturell bis in die Weise meines Sprechens hinein. Deshalb steht das Wort „spiritus“ in unserem Begriff immer auch für die Erfahrung der Gabe. So werden engagierte Tat personaler Freiheit und uneinholbare Vor-Gabe in der spirituellen Erfahrung zur zwei-einen Bewegung.

Kürzer kann ich mich fassen in der näheren Erläuterung des Indikators „heute“. Ohne auf eine genaue Analyse der Gegenwart einzugehen, scheinen mir folgende drei Aspekte unserer Zeit für das aufgegebene Thema von besonderem Rang zu sein: der Pluralismus, die Individualisierung und der „Fehl Gottes“. Der Pluralismus bezieht sich auf alle Arten von Weltanschauungen, nicht nur die religiösen und bedeutet, dass diese Verschiedenheit weder individuell noch kollektiv auf eine höhere Synthese zurückgeführt werden kann.¹⁰ Daher ist jede Weltanschauung von Fragmentarität, offenen Fragen und erheblichen Einwänden geprägt, nicht nur die religiöse. In einer pluralen Gesellschaft sind alle Personen und Gruppen Minderheit. Der Trend zur Individualisierung hat an Kraft nichts eingebüßt und bedeutet für unser Thema den normativen Vorrang der persönlichen Entscheidung und Freiheit, des individuellen Gewissens vor aller Tradition oder normativen Vorgabe der Gemeinschaft, oder gar der Institution. Die Bestimmung „Fehl Gottes“ besagt mindestens, dass die Rede von Gott nicht selbstverständlich ist, gewichtiger jedoch, dass unsere Rede von Gott im Hier und Heute immer der Erfahrung der Nicht-Selbstverständlichkeit der Gegenwart Gottes in dieser Welt ausgesetzt bleibt. Damit gerät jede Spiritualität in Verlegenheit, sprich Krise. Während „Spiritualität“ Unmittelbarkeit und Gleichzeitigkeit meint, oder mindestens verspricht, steht dieser Selbsterfahrung das harte Wort vom „Tode Gottes“¹¹ entgegen. Wie könnte daher Spiritualität dem Verdacht nicht ausgesetzt sein, nur individuell-subjektiv, bloße Vortäuschung religiöser Unmittelbarkeit zu sein. Solche Vortäuschung muss nicht dem Verdacht bewusster Irreführung anheimfallen, sondern kann auch als eine für den Menschen notwendige Selbsterführung interpretiert werden. Daher kann die Frage nach der Wahrheit der in der spirituellen Beziehung angenommenen Wirklichkeit nicht ausgeklammert werden. Diese Wahrheitsbehauptung kann folglich nicht allein durch funktionalen Rekurs begründet werden. Wie sollte heutige Spiritualität nicht immer auch reflektierende sein und werden? Deshalb erscheint mir die

9 Nur so scheint mir das seltsame Wort des Paulus verständlich zu sein, dass das Subjekt des Unglaubens Israels Gott selbst sei. Denn nach Paulus hat nur der Unglaube Israels das Geschenk des Bundes an die Völker in der Zeit ermöglicht.

10 Dieser zentrale Aspekt der Pluralismusbestimmung von Karl Rahner scheint mir bis heute von höchster Bedeutung zu sein (siehe: Rahner, K., Bd. 19. Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie. Sämtliche Werke Bd. 19. Bearbeitet von K.H. Neufeld. Freiburg-Solothurn 1995, 270f).

11 Siehe, Nietzsche, F., Fröhliche Wissenschaft. Fragment 125.

Kontur heutiger Spiritualität in einer grundlegenden Anfechtung zu liegen, die den ganzen Menschen mit allen seinen Wahrheitsvermögen engagiert.¹²

2. Kompass „christlicher Spiritualität“: Eine Strukturanalyse

Die verwirrende Vielfalt der christlichen Gemeinschaften, Kirchen, ihrer Lebensformen und theologischen Ausdrucksweisen steht heute in der römisch-katholischen Tradition noch immer im Verdacht, die Wahrheit des Glaubens zu relativieren.¹³ Bei näherer Betrachtung ist jedoch meiner Ansicht nach eine klare Struktur zu erkennen, die für die Vielfalt des Neuen Testaments auch erhellend ist. Dadurch kann deutlich werden, dass die Pluralität eine unverzichtbare, ja die allein mögliche Form ist, sich dem Mysterium Christi zu nähern.¹⁴ Ich möchte die Struktur christlicher Spiritualität mit Hilfe eines kleinen Schemas erläutern. Dabei verstehe ich „Spiritualität“, wie gesagt, als biografisch ratifizierte Gott-Rede.

- 12 Grundsätzlich ist diese Verlegenheit jeder Spiritualität, so sie echt ist, durch die Erfahrung der Nähe Gottes selbst gegeben. Die zeitgeschichtliche Kontur verschärft diese Krise durch die Möglichkeit, dass der Sinn des Wortes „Gott“ verloren gehen könnte.
- 13 Dieser Beitrag möchte auch als eine theologische Würdigung der Pluralität des Gottes-, bzw. Christuszeugnisses verstanden werden. Damit wird auch die These relativiert, dass wegen der Eigenart der neutestamentlichen Urquellen ein historisch verlässliches Gesamtbild Jesu nicht entwickelt werden könnte. Die vielen Einzelperspektiven erweisen sich aus der Sicht der folgenden Seiten als notwendig, weil es keine geschichtliche Perspektive ohne partikulären Gesichtswinkel geben kann. Gerade wegen der vielen kleinen Steinchen stellt sich die Frage nach einer kohärenten Gestalt. Diese aber wird im Neuen Testament wiederum plural vorgestellt. Hinter die konstitutive Pluralität des apostolischen Zeugnisses kann jedoch nicht zurückgegangen werden, – auch nicht in einer systematisch-theologischen Anstrengung.
- 14 Inspirierend war und bleibt für mich eine Leitidee von Julius Kardinal Döpfner: „Die inkarnatorische Struktur der Kirche hat ... zwei Folgen: ... weil die Kirche in keiner konkreten Form die Fülle des in ihr wirkenden göttlichen Lebens voll ausdrücken kann, ist ein Wandel der konkreten Form zur Verwirklichung ihres Wesens möglich. ... Weil dieses Leben aber voll Kraft ist, darum drängt es immer wieder zu neuer Verleiblichung. Zum Wesen der Kirche gehört nicht nur die Möglichkeit verschiedener Ausdrucksformen, sondern das tatsächliche Drängen und die ständige Spannung zu stets neuen Formen“ (In dieser Stunde der Kirche. Worte zum II. Vatikanischen Konzil. München 1967, 28). Der Moderator des Konzils fügt sogar hinzu: „Denn das Christliche ist von einer so unendlichen Fülle, daß die Möglichkeiten der Zukunft im Vorhinein nicht alle erkennbar sind. Der Gestaltwandel der Kirche ist im Voraus undurchschaubar“ (ebd. 32f.).

Kompass: Christliche Spiritualität

Welterfahrung

Religion/Kultur/Staat
Gesellschaft/Mächte
Geschichte (eig./koll.)

Medien/Kunst

Sprache
Riten
(„Zeichen der Zeit“)

Glaubenserfahrung

Biographie
Familie/Gruppe
(implizite) Interpretationen

Theologie („Gott-Rede“)
Theologisches „Urwort“ (Gottes-, Christusbild)

A X W
Jesus von Nazareth: der Christus
(Logos/Person/Anficht, Exeget des verborgenen Gottes)
des Neuen Testaments in der Wurzel des Alten Testaments (Schrift)
Lehre und Praxis der Kirche (Tradition)
das „o“ im „credo“

Kirchlichkeit

Orts-/Universalkirche (Lehramt)
Katholizität/Ökumene-Konfession
Gemeinde (Gruppe, Pfarre)
individueller „Heiligenkalender“

Wissenschaft/Philosophie

Wahrheitsanspruch/Vernunft
Norm/Methode
Selbst-, Weltinterpretation
Wahrheit / Begründung / Begriffe: fides-ratio

(© R.A. Siebenrock)

2.1. Was ist ein Kompass?

Ein Kompass ist, wie der Name schon sagt, eine Hilfe zur Orientierung. Er ist nur ein Hilfsmittel. Er wird nützlich in unübersichtlichem Gelände, wenn es für die primäre Wahrnehmung keine klaren Anhalte mehr gibt und Weg und Richtung im Nebel oder durch das Fehlen jeglicher Kontur der Landschaft (oder natürlich auf hoher See) verloren zu gehen droht. Dieses eher formale Hilfsmittel kann niemandem die eigene Entscheidung abnehmen. Vor allem ersetzt ein Kompass das eigene Gehen nicht und kann nur eine erste, mehr grobe Grundorientierung vermitteln. Unwägbarkeiten sind damit nicht ausgeschlossen, vielmehr muss mit ihnen ständig gerechnet werden.

Eine formale Orientierung ist – bei richtiger Einschätzung ihrer Möglichkeiten – besonders in hermeneutischen Fragen von großem Wert. Der Kompass hilft bei der Beantwortung von Fragen wie: Welche Aspekte sind zu beachten, wenn wir im Anspruch des christlich-kirchlich-biblischen Glaubens zu leben und zu denken beginnen? Und interpretatorisch können wir mit der Hilfe eines solchen Kompasses andere weltanschauliche Äußerungen und Entwürfe verstehen und analysieren, weil wir die leitenden Optionen nach verschiedenen Gesichts-

punkten unterscheiden und vergleichen können.¹⁵ Dieser Kompass erhellt schließlich auch die „Familienähnlichkeit“ der unterschiedlichen christlichen Traditionen und ihrer Spiritualität.

2.2. Das „o“ im Credo.

Vorausgesetzt wird dabei erstens, dass eine christliche Spiritualität immer eine Form von „Theo-Logie“, also einer bestimmte Rede voraussetzt, in der das Wort „Gott“ Bedeutung gewinnt. Zum anderen ist vorausgesetzt, dass jegliche „Gott-Rede“ ein Vollzug eines individuellen Menschen ist, und daher in jeder Rede eine menschliche Person zur Sprache kommt: ein „o“ also. Diese Selbstverständlichkeit ist nicht so banal, wie es klingt. Denn damit ist gesagt, dass es die „Gott-Rede“ in unserer Geschichte immer nur – und zwar notwendig – nur in der Form biografisch geprägter (gebrochener oder gefärbter) Rede geben kann. Gott-Rede ist ursprünglich immer plural. Für die christliche Tradition ist wesentlich, dass dieses „o“ durch den Vollzug des Glaubens einer konkreten Person mit Fleisch und Blut charakterisiert wird. Das inkarnatorische Prinzip („Einfleischung“) ist in der christlichen Gottesrede prinzipiell verbürgt. Daher setzt christliche Spiritualität einerseits die richtige Nähe der vom Geist Beseelten ebenso voraus, wie deren Differenz zu der Wirklichkeit, die mit dem Wort „Gott“ zur Sprache kommen soll und die die Quelle und den normativen Beziehungspol einer jeglichen Spiritualität darstellt. Diese Differenz wird deutlich durch die verwendeten Zeichen, die immer semantisch bedeutungsvolle Zeichen dieser Welt und des Menschen sind.

Jede „Gott-Rede“, auch die Offenbarung des allmächtigen Gottes selbst, kann sich einzig und allein in menschlicher Sprache ereignen; – wenn sie verstanden und als solche anerkannt werden möchte. Die darin liegende, differenzierende Einheit von Nähe und Unterscheidung kommt im Vollzug des Glaubens selbst zum Ausdruck und prägt die jeweilige Spiritualität. Einerseits wird im Glauben eine innige Gemeinschaft und Beziehung konstituiert. Andererseits ist diese Beziehung durch die Anerkennung eines anderen in der Selbstunterscheidung von Gott und Geschöpf in Freiheit bestimmt. Ein solcher Glaube, der die erlösende Annahme der eigenen Geschöpflichkeit impliziert, ist als Bedingung der Möglichkeit jeder „Gottes-Rede“ anzusehen.

15 In der Erarbeitung einer systematischen Analyse der Christologie Karl Rahners, die ja in sehr unterschiedlichen Entwürfen vorliegt, war eine erste Vorstufe dieses Kompasses sehr hilfreich (siehe: Christology, in: The Cambridge Companion to Karl Rahner. Hg. Declan Marmion – Mary E. Hines. Cambridge 2005, 112–127).

2.3. Die „Mitte christlicher Spiritualität“ zeigt sich uns allein in einer Beziehung

Spiritualität bestimmt die biografische Färbung der „Gott-Rede“. Als christlich unterscheidbar wird diese erst durch ihre konstitutiv-geschichtliche Vermittlung in der Beziehung zur Person Jesu von Nazareth. Der Christusbezug kennzeichnet christliches Leben und Denken. Daher ist die „Mitte“ christlicher Lebensauffassung in der Mitte der, wiederum durch ZeugInnen vermittelten Christusbeziehung. Die Indirektheit, Vermitteltheit der entscheidenden Beziehung gestaltet das Proprium aus. Als eine quasidefinitorische Bestimmung christlicher Spiritualität könnte gelten: Christliche Spiritualität formt sich als Auslegung des eigenen Lebens in Beziehung zum Leben Jesu von Nazareth. Christliches Leben ist Auslegung des eigenen Lebens angesichts der Mysterien des Lebens Jesu.¹⁶ So bilden sich Spiritualitätsformen aus, die mehr Akzent auf die Menschwerdung, die Begegnung Jesu mit den Außenseitern, seiner wunderbaren Verklärung, seiner Passion und Kreuzigung oder seiner Auferstehung legen. Ihre Einheit kann allein darin liegen, die anderen Aspekte und Akzente nicht auszuschließen.¹⁷

Das christologische „Ur-Wort Gottes“ ist daher nicht ersetzbare Durchlaufgröße bloßer Vermittlung, die auch hinter sich gelassen werden könnte, sondern bleibende Vergegenwärtigung des unsichtbaren Gottes durch seinen Christus, der als Wort (Joh 1), als Ausdruck seines Charakters (Hebr 1, 3), als Bild (Kol 1,4) oder sein Exeget (Joh 1,18) proklamiert wird, und daher alles christliche Leben seither prägt. Die Christozentrik des christlichen Lebens in Bezug auf Gott erhebt aber wegen ihres eschatologischen Charakters den Anspruch, dass der geschichtlich vermittelte Christus *das* Kriterium nicht allein christlichen Lebens, sondern jeder Rede Gottes selbst darstellt.

Dieses Kriterium erwächst nicht aus introvertierter Selbstbesinnung einer in sich „abgeschlossenen christlichen Tradition“, erwächst auch nicht allein aus der Einheit der beiden Testamente des einen Bundes, sondern wird immer wieder neu und überraschend in den vielfältigen Begegnungen mit den unterschiedlichen Erfahrungen nach innen und außen im Laufe der Glaubensgeschichte erweitert und erneuert. Die schon im Neuen Testament feststellbare Universalisierung Christi auf Geschichte und Kosmos hin, lässt sich nur in einer anhaltenden Erneuerung und Entdeckung des Mysteriums Christi geschichtlich einholen. Daher ist der lebendige Jesus Christus in der Geschichte der Glaubenden allgemein und

16 Diese Grundstruktur hat geschichtlich analysiert und im Gespräch mit dem Werk Karl Rahners ausgelegt: Batlogg, A.R., *Die Mysterien des Lebens Jesu bei Karl Rahner. Zugang zum Christusbauen*. Innsbrucker Theologische Studien 58. Innsbruck-Wien 2001.

17 Es scheint mir möglich zu sein, mit den verschiedenen Aspekten des Lebens Jesu selbst die unterschiedlichen christlichen Konfessionen, Kirchen und Gemeinschaften zu charakterisieren.

im Leben der Einzelnen ebenso nahe wie entzogen, bekannt, aber immer auch der große Unbekannte, der stets auch verborgene.

Daher wird die Lehre und Praxis der Glaubenden immer wieder in ihrer Verkündigung selbst auf die vorgängigen Erfahrungen aller Menschen verwiesen. Diese Such- und Entdeckungsbewegung wiederum prägen die verschiedenen christlichen Spiritualitäten.

Deshalb ist uns allein aus der Wirkungsgeschichte, sprich der Überlieferung, der Zugang zur Gestalt Jesu als Kriterium eröffnet. Während der Begriff der „Tradition“ die spezifisch kirchliche Überlieferung meint, sind in dem Terminus „Wirkungsgeschichte“ eine Vielfalt von geschichtlichen Entwicklungen angesprochen, die mit den unabschließbaren Erinnerungen der Menschheit selber zusammenhängen. Auch deshalb muss das Zentrum der christlichen Lebensauffassung in seiner Bezeugungsgestalt notwendig plural zum Ausdruck kommen. Dies gilt nicht allein für die oben genannte Pluralität der apostolischen Überlieferung, sondern immer auch für die eigene Gegenwart.

Diese kanonisch anerkannte Vielfalt steht immer im Kontext einer prinzipiell unabschließbaren Fülle von Wirkungsgeschichten, die als inneres Gesetz die weitere Entwicklung der Glaubensgeschichte durchdringen sollte, – auch wenn sie in der antimodernistischen Verengung zumeist als Gefahr und nicht als Voraussetzung gewürdigt werden konnte.¹⁸ Zum Verständnis eben dieser notwendigen Pluralität der authentischen Überlieferung in der Vielfalt der Wirkungsgeschichten kann der „Theologische Kompass“ hilfreich sein. Ich möchte seine vier Dimensionen erläutern, die ich als apriorische Bedingungen jeder möglichen Spiritualität als gelebter „Gott-Rede“ ansehe.

2.4. Das Geviert christlicher Spiritualität: Leben, Welt, Gemeinschaft, Wahrheit

Jede integrative Spiritualität steht vor der Herausforderung, alle vier Dimensionen des Kompasses aufzunehmen und miteinander zu vermitteln. Kurz gefasst bedeutet dies. Jede christliche Spiritualität bezieht sich auf die eigene Person („Selbstannahme“ und/oder „Bekehrung“), die personale Beziehung zu anderen („Du-Beziehung“), die gemeinschaftliche und die politische Dimension, sowie auf den gesamten Kosmos. Weil die christliche Hoffnung nicht unter dem Niveau eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Offb 21,1) bleiben darf, geschieht in einem Leben aus dem Geist der Anfang der Vollendung. In allen diesen Dimensionen vollzieht sich jene Mitte und Vollendung der Thora, die Jesus in die Vorgabe des „Dreier-Gebotes“ gefasst hat, das zuerst nicht eine ethische Forderung, sondern den Weg der Gottesentdeckung entschlüsselt: Liebe Gott und Dei-

18 Uniformität ist meiner Ansicht nach erst eine Entwicklung der Neuzeit, die mit jenem Wahrheitsverständnis gegeben ist, das sich anschickt „klar und distinkt“ sein zu wollen.

nen Nächsten, wie Dich selbst. Diese Dimensionen sollen nun ein wenig näher entfaltet werden.

Insofern jede „Spiritualität“ einen personalen Sprechakt in dieser Welt und Geschichte impliziert, fließt in jeden Spiritualitätsausdruck die unverwechselbare Glaubenserfahrung eben dieser Person ein, die sich nur im Wurzelboden der eigenen Biografie durch unterschiedliche prägende Sozialgruppen mit ihren impliziten Interpretationen artikulieren kann.¹⁹ Glauben gedeiht nur aus und in einer je unterschiedlichen Lebenswelt. Alle Gottesrede ist eingebettet in die verschiedenen Ebenen eines kulturell-geschichtlichen Verstehensraumes, der vielleicht bis in die Anfänge der Menschheit zurückreicht. Die Bedeutung dieser Vorgabe wird daran deutlich, dass das Wort „Gott“ als Wort der Menschheit allem christlichen Reden im Sprachschatz unterschiedlichster Kulturen vorgegeben ist.²⁰ Deshalb ist die in der Ansprache hervorgerufene Glaubenserfahrung auch nie pur von anderen Erfahrungen abzugrenzen. Immer wirken die in Religion, Kultur und Gesellschaft wirksamen Prägemächte mit. Sowohl die eigene als auch die kollektive Erinnerungskultur der Geschichte bestimmen mit. Die jeweiligen Sprachen, von den verschiedenen Formen individuell-konkreter Dialekte ganz zu schweigen, ist nicht austauschbares Anhängsel, sondern unhintergehbare Ausdrucksform. Die verschiedensten Formen kultureller Symbolik in Riten und anderen bedeutungstragenden Zeichenformen vermitteln die Brücke zwischen Glaubens- und kultureller Welterfahrung. Es ist in Erinnerung zu rufen, dass die christliche Tradition keine Sondersprache ausgeformt hat. Bereits das Neue Testament ist in der Alltagssprache des damaligen Mittelmeerraumes verfasst und auch das Credo basiert letztlich auf der Alltagssprache.

Auf dieser Ebene drückt sich eine Spiritualität in den Sprachformen der „primären Gottesrede“²¹ aus: Bilder, Gleichnisse, Erzählungen, biografische Erinnerungen. Sie birgt sich ebenso in den verschiedensten künstlerischen Ausdrucksformen, wie Bildern, Skulpturen oder musikalischen Ausdrucksformen, wie sie solche neu hervorbringt oder ermöglicht. Auch sind auf dieser Ebene die

19 Als Sprechakt untersucht impliziert das fundamentale Bekenntnis nicht nur die Zustimmung zu einer vorgegebenen Wirklichkeit, sondern konstituiert die Sprechenden – persönlich oder gemeinschaftlich – als Glaubende in einer Gemeinschaft. Der Glaubensakt ist selbstperformativ und daher Ausdruck der jeweiligen Spiritualität.

20 Es könnte zudem gezeigt werden, dass auch alle Rede über Jesus Christus im Neuen Testament sich den Quellen des Glaubens Israels in seiner Umwelt verdankt. Ebenso wäre das altkirchliche Dogma ohne die Verstehenskategorien der griechischen Philosophie nicht möglich gewesen. Das Christentum beginnt mit nichts Vollendetem und selbst die Erinnerung an die Gestalt Jesu von Nazareth ist anderer Tradition verdankt. Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis wird am Schluss bedacht werden, wenn von der „Identität des Christlichen“ die Rede sein wird.

21 Dieser Begriff ist inspiriert von der Bezeichnung „einfache Gottesrede“ bei Friedrich Mildnerberger (Biblische Dogmatik. Bd. 1. Prolegomena: Verstehen und Geltung der Bibel. Stuttgart 1991).

für eine Spiritualität konstitutiven Frömmigkeitsformen angesiedelt, die von Andachten über tägliche Gebetsrhythmen bis zu fast schon universalen Gestaltungen reichen können. Auch wenn diese Ausdrucksformen nicht bewusst reflektiert werden, sind diese nie ohne reflexive Muster und Denkanstrengungen möglich. Noch die alltäglichste, und in diesem Sinne einfachste Spiritualität lebt von der Anstrengung des Begriffs, der in der Tradition vorab geleistet worden ist. Daher ist jede Spiritualität mit der Überlieferung der jeweiligen Glaubensgemeinschaft im Kontext einer bestimmten Kultur tief verschränkt. Der Glaube der Einfachen ist das Kondensat vorgängiger theologischer und spiritueller Prozesse.

Die jeweilige Glaubenserfahrung (einzeln und kollektiv) ist nicht nur von einer allgemein-menschlichen Welterfahrung durchwirkt, sondern ebenso prinzipiell auf Kirchlichkeit als Vermittlungsraum der Glaubensüberlieferung verwiesen; – und von ihr durch die Sozialität von Sprache und Erinnerung durchdrungen. Es können dabei verschiedene Formen von Kirche und Gemeinschaftsbildungen eingetragen werden, z.B. Gemeinde, Gruppen, Verbände und Institutionalisierungsformen regionaler und globaler Ausprägung. Dabei werden verschiedene Aspekte heute besonders bedeutsam. Zum einen stellt sich die ökumenische Frage, wie heute ein spezifischer Lebens- und Glaubensvollzug sich zur Pluralität christlicher Traditionen stellt. Zum zweiten stellt sich die Frage nach dem spezifischen Charakter römisch-katholischer Tradition. Spezifisch für die römisch-katholische Tradition ist heute nicht nur, dass die Überlieferung der Gesamtkirche durch die Autorität des Lehramtes eine verbindliche und rechtlich einklagbare Normativität gegenüber der jeweiligen Gegenwart erhebt.²² Vielmehr gehört seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zur Bestimmung des Katholischen die Entfaltung einer dialogischen Grundhaltung, die sich innerchristlich als Einsatz für die Einheit aller Glaubenden, und nach außen als Beziehung zu allen Menschen guten Willens im Einsatz für Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ausgestaltet.

In der Dimension der Kirchlichkeit sollten die prägenden Vorbilder nicht vergessen werden, die auch in einem höchst individuellen „Heiligenkalender“ zum Ausdruck kommen können. Wie Leben allein an Leben gelernt wird, so wird Glauben durch glaubende Menschen entzündet. Letztlich ist die Überlieferung der Kirche eine Vernetzung von Personen und in ihrer lebendigen Begeg-

22 Die daraus notwendig erwachsenden Spannungen werden dann nicht lähmend und kontraproduktiv, wenn sich alle Gruppen ihrer Verwurzelung in den Dimensionen dieses Kompasses bewusst bleiben. Es gehört zum Defizit der faktischen Ausbildung unserer kirchenamtlichen Lehrtradition, dass das Lehramt (nicht nur des Papstes, sondern bisweilen auch jenes der TheologInnen) seine Bedingtheit nicht hinreichend in die jeweiligen Entscheidungen und Konfliktanalysen einfließen lässt.

nung „charismatisch“.²³ Es ist nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern anzunehmen und zu begrüßen, wenn Vorbilder auch von anderen Traditionen einfließen. Schon die Schrift kennt vorbildliche Personen für Israel, die nicht dem jüdischen Volk angehören: Tamar, Rahab und Rut (Mt 1).²⁴ Wenn am Hauptportal von Chartres selbst Platon, Pythagoras, die Mäusen und Sybillen ihren Platz gefunden haben, dann wäre es heute wohl an der Zeit die LehrerInnen der Weisheit aus der ganzen Menschheit ausdrücklich in unserem Raum anzuerkennen. Was spräche dagegen, z.B. Gandhi einen solchen Platz kirchenikonografisch einzuräumen? Es stünde zudem einer katholischen Kirche gut an, die „Heiligen“ anderer christlicher Gemeinschaften auch in der Gegenwart zu würdigen.

Die besondere Konnotation katholischer Spiritualität birgt sich in der vierten Dimension des Kompasses, die auf Wissenschaft, bzw. Philosophie und den Anspruch der Wahrheit abhebt. Der im jeweiligen gelebten Glaubensvollzug inne wohnende Wahrheitsanspruch hat sich zu öffnen gegenüber der methodischen Norm anderer, die sich als Kriterium der gemeinsam-menschlichen Vernünftigkeit auszeitigt. Die Bereitschaft, die eigene Wahrheit der Wahrheit der anderen auszusetzen und von ihnen her auch korrigieren, modifizieren oder gar widerlegen zu lassen, ist für mich ein besonderes Qualitätsmerkmal einer zeitgemäßen Spiritualität. Dadurch wird die eigene Gottesbeziehung nicht nur anderen religiösen Zeugnissen ausgesetzt, sondern heute mit deren radikaler Bestreitung konfrontiert.²⁵ In dieser wie in allen anderen Dimensionen ist festzuhalten, dass die konkreten Ausprägungen aller dieser Formen geschichtlich sich entwickeln. Geschichtlichkeit zeichnet in besonderem Maß den christlichen Glauben aus, weil das Bekenntnis zur Inkarnation des Wortes, stets die Gegenwart des Ewigen im Vergänglichen, Schwachen, ja Gottabgewandten meint und diese niemals hinter sich lassen kann.

3. Von der „Identität“ christlicher Spiritualität

Die oben nur angedeutete Analytik weiß sich der Struktur der „Loci theologici“ verpflichtet, die in ihrer Zuordnung von „eigenen“ und „fremden“ Orten den christlichen Glauben in die uneinholbare Weite der Gegenwart des göttlichen

- 23 Diese Bestimmung der Tradition hat vor allem John Henry Newman herausgestellt. Siehe: Biemer, G., Überlieferung und Offenbarung. Die Lehre von der Tradition nach J.H. Newman. Freiburg i.Br. 1961.
- 24 Nicht allein der Zug der drei Weisen, bereits der Stammbaum Jesu mit seinen Frauengestalten ist bezeichnend.
- 25 Von hieraus wäre auch zu zeigen, dass die „Loci-Lehre“ in ihrer Vermittlung von „innen“ und „außen“ bereits in der Schrift zu finden ist. Deshalb ist die Topik nur die reflektierte Gestalt jenes Prozesses, der jede Gottrede strukturiert.

Geheimnisses ruft.²⁶ Diese „Orte“ sind immer geschichtlich ausgeprägt. Deshalb lässt sich ein doppeltes „Identitätsmerkmal“ christlicher Spiritualität abschließend festhalten. Das erste Merkmal ist als „Nicht ausgrenzen“ zu begreifen. Gottes unumgreifbare Weite gestattet es uns nicht, seine rettende Gegenwart einzuschränken. Nicht nur im Blatt, dem Baum oder jenem Kunstwerk, auch in Menschen anderen Glaubens oder gar schärfster Ablehnung jeglichen Glaubens, kann er uns sein verborgenes Antlitz enthüllen, weil er allen Menschen nahe ist. Mehr noch: Durch den Heiligen Geist gibt er allen Menschen die Möglichkeit, mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi verbunden zu sein.²⁷ Die Offenheit für den je größeren Gott erweist sich geschichtlich immer in der Bereitschaft, seiner Gegenwartsweise keine Begegnungseinschränkungen aufzuerlegen. Ignatius nannte diese Haltung „Indifferenz“.²⁸ Christlicher Spiritualität ist es aufgegeben, mit den Augen Gottes die Welt und die Menschen anzuschauen und sie mit dem Herz Jesu zu lieben.

Das zweite Merkmal ist mit dem klassischen Begriff „universale concretum“ prägnant im Blick auf die Christologie beschrieben worden. Wenn der letzte Horizont in der Auslegung der Welt und ihrer Geschichte, und deshalb auch meiner Lebensgeschichte, als „Heilsgeschichte“ zu begreifen ist, also als Geschichte Gottes mit seiner Welt zum Heil dieser seiner Schöpfung sowohl im Ganzen als auch in der Konkretheit des je Einzelnen, dann kann diese Geschichte des Heils im Blick auf die Menschen immer nur konkret, ja individuell sich ereignen. In der katholischen Tradition hat diese Spannung im Papstsegen einen angemessenen Ausdruck gefunden. Der Segen „urbi et orbi“ gilt sowohl der konkreten Stadt, Rom, als auch dem ganzen Erdkreis, ja dem gesamten Kosmos. Und nur in der Verschränkung beider Pole ist der Segen tatsächlich Segen. In dieser Spannung aber entwickeln sich die christlichen Spiritualitäten bis zum Ende der Geschichte.

26 Dazu siehe: Hünemann, P., *Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen*. Münster 2003; sowie die klassische Untersuchung: Körner, B., Melchior Cano. *De locis theologicis*. Ein Beitrag zur Theologischen Erkenntnislehre. Graz 1994.

27 Dies ist das zentrale Bekenntnis des Zweiten Vatikanischen Konzils nach der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“, Nr. 22.

28 Damit steht „christliche Identität“ nicht in der Ausschlusslogik moderner Identität, die durch einen binären Code strukturiert wird. Dieser binäre Code strukturiert Innen und Außen, Ausschluss und Zugehörigkeit durch Ja und Nein, und leider oftmals durch gut und böse, also schwarz und weiß. Auch wenn die Kirche und wir selber immer wieder in diesen binären Code – und die Geschichte christlicher Spiritualität liest sich leider über weite Strecken als Exerzierfeld dieser Ausgrenzungen – zurückfallen, bleibt die normative Gestalt christlicher Spiritualität dieser Ausschlusslogik entzogen.